

# Im Wannenschluchthäuschen [Schluss]

Autor(en): **Joachim, Joseph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1899)**

Heft 24

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575850>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Am Wannenschluchthäuschen.

Dorferzählung von Joseph Joachim, Kestenholz.

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

(Schluß.)

Wiederum speisten Mutter und Tochter alleine zu Mittag. Sie durften sich dabei die volle Muße gönnen. Zuschen sagte, einen Blick durchs offenstehende Fenster auf die unten vorbeiführende bequeme Bergstraße werfend: „Aug, dort, Mutter, die Schloßherrschaft, welche im warmen Sonnenschein über den Berg spazieren fährt — o diese reichen, vornehmen Leut' haben's doch schön!“ seufzte sie von neuem.

Worauf seitens der Mutter die abermalige liebevolle Zurechtweisung erfolgte: „O beneide jene Leute nicht, Mädchen! Hast du nicht gesehen, wie der alte Herr und seine dicke Madam keinen Blick mehr haben für Gottes herrliche Natur, so schön sie von hier oben aus sich auch zeigen thut, sondern stumm und träg' und mit halbgeschlossenen Augen in der offenen Kutsche saßen und vor Langeweil fast gleichzeitig gähnten allebeide? Das kommt von dem Uebergenughaben<sup>1)</sup> her in allen Genüssen, selbst im schönen bequemen Spazierensfahren. Während das junge Pärchen, das zu Fuß desselben Weges geht — armütig gekleidete Leuten — wahrscheinlich vom Schattenberg droben — hörst du, wie sie so munter zusammen plaudern und so fröhlich lachen? O die fühlen sich weit glücklicher und reicher — glaubst du nicht auch? . . . Ah, du schon wieder zurück?“ rief Annmarei mit freudiger Miene ihrem eintretenden Gatten entgegen.

Vater Baschi lachte sozusagen mit dem ganzen Gesicht. Er entnahm seiner Westentasche eines jener kostbaren grünen verschörkelten Papierchen — eine Hundertfrankennote. „Finderlohn!“ erklärte er freudig; „dazu noch ein leckeres Zuneune<sup>2)</sup>, Wein nebst Braten!“ rühmte er.

Und Frau Annmarei rief erstaunt und erfreut zugleich: „Schau, Schau! Das nun ist aber redlich verdientes Geld! Daraus darfst dir eine neue Tuchkleidung anschaffen, Baschi, schon auf nächste Pfingsten hin.“

„Und ich, Mutter, was bekomme ich?“ warf Zuschen rasch ein.

„Du? Du sollst ein rotsamtenes Nieder kriegen —“

„Mit glitzernden neusilbernen Hasen dazu, gelt, Mütterchen? Uih!“ jubelte es auf und klatschte voller Freude in die Hände. —

Eines Nachts, als unser Wannenschluchthäuschen-Ghepaar sich in sein Schlafstübchen zurückgezogen hatte, entspann sich folgendes Zwiegespräch — eigentlich wurde dasselbe meist nur von der Frau Annmarei geführt:

„Hast du heut' gehört, Baschi? Gelt, auch die Base-

gotte konnte nicht genug sagen, wie sehr hübsch unser Mädchen geworden.“

„Hm, ja!“ bestätigte er mit zufriednem Lächeln, das sich auf seinem Gesichte ausnahm, gleich dem harten, zerklüfteten Gestein verklärenden Sonnenblick.

„Und dabei ist es bis zur Stund' gottlob so unschuldsvoll geblieben, das pure Kind, das sozusagen noch niemals unter die Menschen gegangen, sondern sich zu Haus' vergnügen gekonnt mit seinen Meyen, mit Hund und Kätz' und Kanari, mit seinem Gesang, mit sich selbst. Oder ist's nicht so, sprich?“

Ihr Mann nickte beifällig, wie immer, bei ihren Worten.

„Aber ich fürchte,“ fuhr sie sorgenvoll fort, „es wird nicht lange mehr so bleiben. Dieser jung Haulizimmermann z. B. — nun schon zum drittenmal hab' ich den jungen Burschen an unserm Häuschen vorbeigehen und hier heraufgucken gesehen, und er sah sich fast die Augen aus. Was hat der jung Zimmermann hier oben zu suchen, he?“

„Weiß nicht. Doch ja, nun kommt's mir in Sinn: Thut Holz beschlagen droben im Schluchtenwald.“

„Aber das ist ja ein weiter Umweg!“

„Hm, hm!“

„Und ich merk' es wohl, er hat's auf unser Zuschen abgesehen.“

„Hm, hm!“

„Was soll dein hm, hm! bedeuten, sprich!“

„Hm — ich wollt' nur sagen: Der Jung', dem Haulizimmermann seiner, ist von rechten hablichen Leuten her und er selbst ein flinker und geschickter Handwerksmann . . .“

„Ist das alles? Und du meinst also? — Nein, Baschi, das kann ich nicht zugeben, das Mädchen ist noch gar zu jung für solche Sachen, soll mir noch keine Liebelei anfangen. Später dann, wenn's mal seine Zwanzig hinter sich hat, kann man wieder lügen. Dann soll mir der Jungzimmermann nicht ganz der Lüge<sup>1)</sup> sein!“ meinte Frau Annmarei.

Und ihr Mann schloß sich ihrer Meinung an, wie immer.

„Höre, Baschi,“ begann sie nach einer Weile von neuem, „wenn ich an unser Mädchen denk', möcht' ich beinah' wünschen, unser Häuschen ständ' noch höher am Berg droben auf einsamer Höh' — ja gewiß!“ seufzte sie. „Oder hab' ich nicht recht, Baschi, red'? Ach, er schnarcht schon, überläßt alle Sorgen mir allein . . . Freilich, er arbeitet so stark des Tages über und wird

<sup>1)</sup> Ueberfülligung. <sup>2)</sup> Neunhundert.

<sup>1)</sup> Unrecht.



**San Lorenzo fuori mura bei Rom.**  
Gemälde von J. C. Weidenmann, Winterthur.  
(Im Besitze des Herrn Dr. Imhoof-Blumer, Winterthur).

jo müde, der arme gute Kerl!“ — Hierauf schlief auch sie baldigst ein.

Doch schon des folgenden Abends wußte sie ihrem Manne wieder Neues, Beunruhigendes zu berichten: „Heut' nachmittags, als ich in der Küche am Butterkübel stand und emsig drehte, erschien auf einmal ein feines schlankes Herrlein unter der Thür' und neben ihm ein noch viel rahneres<sup>1)</sup> junges Dämlein — die vom Schloß, nämlich die Jungen. Ob ich seinem Schwesterlein gegen Bezahlung wohl eine Tasse Milch reichen wollte? frug er, höflich sein Hüttlein lüpfend; sie hab' beim Spazierengehen beim warmen Sonnenschein im Bergwald' herum argen Durst bekommen, sagte er. Ich gab die Milch, natürlich ohne dafür Geld anzunehmen. Hernach, dieweil das dünne junge Fräulein im Baumgarten herum auf kindische Weise einem Sommervogel<sup>2)</sup> nachjagte, und nachdem er selbst sich einen Rauchstengel angesteckt, wendete er sich nach unserm Zuschen, das vor der Küche draußen dir ein Hemd plättete. Ich verstand die schönen Schmeichelwort' nicht, die er halblaut dem Mädchen sagte, doch sah ich, daß es aus lauter Schüchternheit errötete und das Köpfchen immer tiefer auf das Plättelisen niedersenkte. Und ich rief: „Zuschen komm', hol' dir frische glühende Kohlen!“ — Er konnt' es wohl merken, wie ich das meinte und ging auch richtig von dannen — ich war deß' sehr froh . . .“

Die arme, kümmerhafte Frau Annamarei — wenige Tage darauf klagte sie ihrem Manne von neuem: „Dieses Schloßherrlein — ich weiß nicht, was ich von ihm denken soll! Denn heut' kam er schon wieder, ich erschrak nicht wenig, als ich beim zufälligen Öffnen der Küchentür' ihn plötzlich hoch zu Roß dicht davor halten sah. Er hab' einen Spazierritt über den Berg gethan, jagte er, und sich dabei an einem Dorngebüsch das um den Hut geschlungene Trauerband in Fäden gerissen. Ob wohl unser artig Töchterlein ihm das Ding wieder notdürftig zusammenzuheften die Freundlichkeit haben wollte? bat er. Und eh' ich Ja oder Nein sagen gekonnt, kam Zuschen mit dem Nähzeug schon herbeigeilt. Zugleich, um meinen Verdruß voll zu machen, hört' ich von der Scheune her unser Kalb kläglich blöcken. Ich mußte doch nachschauen gehen: die Kuh hatte sich losreißen können und hauste arg im Stall herum. Und nachdem ich sie angefesselt und auch alles Uebrige wieder notdürftig in Ordnung gebracht und zu den beiden alleingelassenen jungen Leuten zurückeilte, kam ich just dazu, wie er — du weißt schon, wen ich meine — unserm Mädchen hurtig die Hand küßte; auch muß er ihm abermals einfältige, schmeichelhafte Worte vorgeschwaßt haben, denn seine, des Zuschens Bäcklein waren über und über rot. Er schwang sich hurtig auf sein Mößlein und sprengte

mit kurzem Gruße davon. In Zuschens Nähförschen aber lag ein dickes Goldstück, glitzernd im Sonnenschein. Wie das hinein gekommen — unser Mädchen will nichts gesehen haben, that den ganzen übrigen Abend alles verkehrt, als ob es keinen rechten Sinn mehr hätte . . . Nun frag' ich dich, was hältst du von der Sach', red', Baschi!“

„Hm, hm!“

„Nun, wenn du dich erst noch lang bestimmen mußt — ich will dir meine Meinung sagen: der junge Schloßherr — das Goldstück schicken wir ihm durch irgend eine Gelegenheit zurück nebst passendem Gruß — grob oder fein — das Spiel muß aufhören!“

„Ja gewiß!“ stimmte ihr Mann bei.

„Weiß man doch zur Genüge, wie solch reiche, übermütige junge Herren von armen Bauernmädchen denken, diese seien gut genug und dafür da, um mit ihnen ihr leichtfertig sündhaft Spiel zu treiben und sie hernach mit einer Hand voll Gold abzulöhnen — o man kennt sie, diese vornehmen, gewissenlosen Lüftling'! Aber dieß Schloßherrlein verrechnet sich: kommt er nochmals in unser Geheg', ich werd' das erste beste Scheit ergreifen und ihn mit Schimpf und Spott vom Haus' wegzagen, so wahr ich Annamarei heiße!“

„Und ich, ich dreh' ihm den Kragen um!“ knurrte Vater Baschi, unruhig auf seinem Stuhl herumrutschend und mit zorniger Entschlossenheit seine riesigen groben Fäuste ballend.

„Und was unser Mädchen anbelangt,“ fuhr Frau Annamarei redegewandt fort, „so jung es auch noch an Jahren ist — ich will gegen den Haulzimmermann nichts mehr gesagt haben, ja ich glaub' sogar, daß es, so wie die Sachen stehen, das Beste sein wird, wenn wir ihm das Kilkommen<sup>1)</sup> nicht mehr wehren, wenigstens so lange nicht, bis unser Zuschen sich ebenfalls in ihn verliebt hat, das beste Mittel, um es andere dumme Gedanken, wenn es wirklich solche im Kopf' haben sollt', des gründlichsten vergessen zu machen. Erst diesen Abend ist er, der jung' Zimmermann, wieder aus Haus' herangekommen und hat, als er das Mädchen im Garten erblickt', um einen Meyen<sup>2)</sup> gebeten; und ich hab' ihn freundlich gegrüßt und dadurch zum Verweilen aufgemuntert. 's ist in der That ein recht hübscher und manierlicher Bursch, an dem ein jung Mädchen schon sein Wohlgefallen haben kann.“

Vater Baschi zeigte ein stolzes, zufriedenes Lächeln, das ungefähr bedeuten sollte: Welt, hab' ich's nicht gesagt? —

Frau Annamarei kam aus ihren mütterlichen Sorgen und Verdrußen schon gar nicht mehr heraus.

Sie sagte eines Sonntagnachmittags zu ihrem Manne,

<sup>1)</sup> schlankeres. <sup>2)</sup> Schmetterling.

<sup>1)</sup> Freien kommen. <sup>2)</sup> Blumensträußchen.

mit welchem sie sich allein zu Hause befand: „Ich kann mich seit einiger Zeit auf unser Zuschen durchaus nicht verstehen. Der hübscheste und, wie ich nun erfahren, auch der verständigste aller Jungburschen, nach welchem fast alle andern Mädchen des Dorfes sich die Finger lecken würden, kommt ernsthaft um es freien und läßt es weder an Freundlichkeit und Wiß, noch an kleinen Geschenken fehlen. Und es, unser Zuschen? Es läßt sich alles gefallen, ohne aber die eigentliche rechte Freud' dran zu haben, thut sogar heimlich gähnen, und statt zu sagen: Bleib' doch noch ein Bissel da! scheint es froh zu sein, wenn er, der Zimmermann, geht — ist das nicht seltsam und verdächtig? Und als leztthin des Sigristen Bub' unter irgend einem Vorwand ins Haus kam — das Bürschlein thut so stolz und hoffärtig, als wär' die halbe Welt sein, und als könnt' er unter allen Mädchen nur so die Muscles' halten — unser Zuschen ließ ihn eine Weil seine witzigen Reden führen, dann ging es in sein Kämmerlein hinauf und kam erst wieder, als jener fortgegangen. Ist das von einem jungen Mädchen, den Buben gegenüber, nicht gar seltsam, he?“

„Hm, hm!“

„Und doch ist's verliebt, unser Zuschen, sag' ich dir!“ fuhr Frau Annmarei eifrig und mit Nachdruck fort. „Das Mädchen ist so überaus vergeßlich geworden, und kann die eine Stund' übermütig singen und lachen und mich wie närrisch umhalsen, um die andere ohne ersichtlichen Grund tiefsinnig den Kopf zu hängen und in sich hineinzuseufzen, gleich einem geplagten Schuldenbäuerlein. Das kommt vom heimlichen Verliebtsein her — o ich versteh' mich auch noch auf solche Ding', ich bin nicht auf den Kopf gefallen, ich!“

Unser Baschi mußte sich gestehen, daß er freilich eine derartige Krankheit, wie das Verliebtsein, an sich selbst noch nicht erfahren.

„Und gestern,“ fuhr seine Frau Liebste in ihren Mitteilungen fort, „gestern hat es, unser Mädchen, sich bei mir verschneppt<sup>1)</sup>. ‚Mutter,‘ sagte es, ‚wie doch diese Bauernburschen so rauhe grobe Händ' haben! . . .‘ Also liebt es heimlich einen Feinen — Baschi, Baschi!“ rief Mutter Annmarei unruhig erregt, „könnst's vielleicht dies verfluchte Schloßherrlein sein?“

Baschi starrte sie offenen Mundes an, und wieder ballten sich seine Fäuste ingrimmiglich.

Uebrigens mußte das auf dem lauschigen Hausbänkchen geführte eheliche Zwiegespräch hier abgebrochen werden, denn eine schlanke, sonntäglich gekleidete Männergestalt kam den steilen Fußsteig herauf geschritten, gerade auf das Häuschen zu: der junge Haulzimmermann. Er grüßte die beiden Alten mit einem freundlichen „Guttag!“ Doch hatte er offenbar noch jemand anders anzutreffen gehofft, das verriet seine enttäuschte Miene,

sowie der spärende Blick, den er ringsherum und zuletzt noch durch das offenstehende Fenster in das trauliche Wohnstübchen warf.

„Zuschen hat des Scilers Grilli, das sich einen Zahn ziehen lassen gegangen, früh mittags nach Blachingen begleitet!“ glaubte Frau Annmarei dem sehr schmucken jungen Freier, nachdem sie an ihrer Seite bereitwilligst Platz geboten, bekannt geben zu sollen. „Es wird bald wieder zurück sein,“ meinte sie; „könnst' eigentlich jetzt schon da sein!“ fügte sie ein wenig verdrießlich hinzu. Sie holte dem Jungzimmermann, um ihn bei guter Laune zu erhalten, einen Krug Apfelmösl aus dem Keller empor, einen zweiten auch ihrem den Kopf noch tiefer als gewöhnlich hängen lassenden Manne, damit er sich ebenfalls erfrischen und mit dem Jungknaben „ein's anstoßen“ konnte. Dabei unterließ sie es nicht, von Zeit zu Zeit, die Augen mit der Hand beschattend, den Berghang hinunter, nach ihrem lange ausbleibenden Töchterlein auszu schauen. Was half ihr das unruhige Sehnen, der steigende Anmut? Schön Zuschen kehrte doch erst bei untergehender Junifonne nach Hause zurück, atemlos, mit glühenden Wangen und in sehr aufgeregter glücklicher Stimmung.

„Gelt, Mutter,“ hastete es, „ich komme spät? Ja, weißt du, von Blachingen weg sind wir, das Grilli und ich, noch nach Sankt Appollonien wallfahrten gegangen, was vorzüglich gut gegen das Zahnweh, das schon habende als bevorstehende, sein soll. Gelt, Mütterchen, du bist mir doch nicht böß!“ schmeichelte es, indem es jene zärtlich umhalsste und auf die bereits ziemlich runzelige Wange küßte. „Guck, hier hast du ein kleines Krämchen, einen frischen Mandellebkuchen.“ — Wie hätte Mutter Annmarei ihr länger ein verdrießlich Gesicht zeigen können?

Nachts jedoch, als sie zu Bette lag und der Baschi an ihrer Seite längst den Schlaf des Gerechten schlief, begann sie über dies und das, was ihr Mädchen betraf, wieder sehr ernsthaft nachzudenken: Als ich dem Zuschen sagte, der Zimmermann ist dagewesen, hat umsonst auf deine Heimkehr gewartet an die zwei Stunden — was krieg ich für eine Antwort? Ein beinaß hochmütig, gleichgültig So! Als ob ihm an dem manierlichen und bestbeleumdeten hübschen Jungburschen gar nichts gelegen! . . . Und hat es nicht gesagt, nach Sankt Appollonien hinüber seien sie wallfahrten gegangen? Und steht jene alte Kapelle nicht in der Nähe des Herrschaftsschlosses, hinten in einsamer felsiger Schlucht? Wie leicht hätten sie dem jungen schlimmen Schloßherrn begegnen können — ja wer weiß, ob sie ihm nicht wirklich begegnet sind oder das Ganze sogar eine verabredete Sach' gewesen ist? Ich darf nicht dran denken, ich werde diese ganze Nacht keinen Schlaf finden können! Ach

<sup>1)</sup> verraten.

Gott, nur dies eine Kind, und schon so viele Sorgen und Qualen seinetwegen! Es kommt dazu, daß ich das Mädchen keinen Augenblick mehr von Haus' weggehen lassen werd', außer wann ich oder sein Vater mit dabei! nahm sie sich vor. Sie ward beinahe böse auf ihren Mann, der an ihrer Seite so gemütlich schnarchen und alle Elternsorgen und Verdrüsse ihr allein überlassen konnte.

Droben im Kämmerlein aber, beim matten Schein seines Nachtlämpchens, war ein halbentkleidetes, reizendes junges Mädchen, damit beschäftigt, ein bekanntes Blümlein langsam und andächtig zu zerzupfen und dabei mit flüsternder Stimme und hochklopfenden Herzens zu zählen: „Er liebt mich — er liebt mich nicht . . . Er liebt mich!“ rief es hochbeglückt aus und drückte das zwischen seinen Fingerspitzen haltende letzte Blättchen voller Inbrunst an die rostigen Lippen, an die hochwogende Brust.

Da rief von unten herauf, durch die dünne Bretterdiele wohl vernehmbar, eine Frauenstimme in gestrengem Tone: „Mit wem red'st du, Zuse? Bist du immer noch wach?“ — Und das aus seinen süßen Träumereien aufgeschreckte junge Mädchen wußte vor Verwirrung fast nicht was antworten. — „Ich fühl' Zahnweh, Mutter!“ stotterte es. „Ich red' mit der Nag', die sich auf mein Bett gelagert hat. . .“ Es fühlte, wie diese Lüge, die erste, deren es sich bis anhin schuldig gemacht hatte, ihm die heiße Schamröte in die Wangen trieb. —

Wieder war es Sonntag geworden, und zu früher Nachmittagsstunde stellte sich der junge Hautzimmermann im Wannenschluchthäuschen ein.

Diesmal wollte er es nämlich in unzweideutige Erfahrung bringen, woran er mit dem schönen angebeteten Mädchen eigentlich sei.

Die bevorstehende Dorfkirchweih bot hiefür den willkommenen Anlaß . . . Konrad, so hieß der Jungknabe, lud Zuschen in herzlichen und möglichst höflichen Ausdrücken zum Kirchweihzuge ein. Mutter Annmarei, in ihrer kühlen Ofenecke, lächelte still vergnügt. Das junge Mädchen selbst aber war rot geworden bis ans zierliche Ohrläppchen hinan, hüftelte verlegen und wischte sich mit dem Taschentuche die Schweißtropfen von der löcklein gekrönten weißen Stirne.

„Nun, so gib doch endlich Bescheid, du Narrchen!“ rief die Mutter in aufmunterndem Tone.

Zimmer noch zupfte Zuschen mit unschlüssiger Miene an seiner roten Schürzenmasche. — „Ich bin noch so sehr jung,“ meinte es . . . „und kann so schlecht tanzen . . .“

Da konnte die Mutter Annmarei sich nicht länger halten. „Ei, was man nicht alles hören muß!“ rief sie halb belustigt, halb ärgerlich aus. „Ein Mädchen, das sich selbst für zu jung hält, um an die Kilbe zu

gehen — ist das auch schon erhört worden? Und die Ausred' wegen dem Tanzen — ei, das wirfst du schon besser lernen an der Kilbe selbst, fehlt es dir doch ebenso wenig an dem diffigen<sup>1)</sup> Köpfschen, als an den flinken Beinen, die ja hüpfen und gehen können gleich einem jungen Reh. Auch bedeutet das mit einem Bub' an die Kilbe gehen ja weiter nichts als eine wohlverlaubte ehrbare Lustbarkeit, von da bis zum Heiraten ist, wenn ich's doch sagen muß, immer noch ein weiter Schritt . . . Doch thu', was du willst, das ist eigentlich deine Sach'!“ brach sie plötzlich ab.

Und Zuschen, dermaßen zu einer Erklärung gedrängt, äußerte sich voller reizender Befangenheit: „Die Sach' kommt mir so ungefinnt . . . Es ist noch so früh im Sommer — bis zur Kilbe sind's ja noch volle vier Wochen —“

„Nur noch drei, Kind, nur noch drei!“

„Ich will mich besinnen — laßt mir noch einige Tage Zeit . . . Ich will unterdessen nachforschen — will des Seilers Gritli befragen, ob und was für andere Mädchen meines Alters ebenfalls an die Kilbe gehen . . . Ich bitte, nur acht Tage Zeit!“

„Ei, du Narrchen, das wird dir dein Knab' ja gern' gewähren, so sehr eilt's ja nicht!“

Und der Jungzimmermann gab mit bereitwilligem Kopfnicken und durch freudiges Lächeln seine Zustimmung kund, glaubte er doch der schließlichen Einwilligung des geliebten schönen Mädchens so gut wie sicher zu sein.

Des folgenden Frühabends, als unser Pechbrenner mit einer ungewöhnlich reichlichen Ernte an Kienholz nach Hause zurückkehrte, erschien, gerade nachdem er die schwere Bürde ächzend von den Schultern geworfen, seine Frau Annmarei unter der Thür der Holzhütte, und zwar mit einer Miene, die selbst ihren Mann, der doch keineswegs als scharfsichtiger Physiognomiker gelten konnte, in nicht geringe Bestürzung versetzte.

„Was ist geschehen?“ frug er. „Etwa die Kuh krank geworden?“

„O wär's nur das, wär's nur das!“ stöhnte sie. „Aber das Kind, unser einziges Kind! Ach, Baschi, wo haben wir das verdient, ein solch' ungeraten Kind, das so früh schon auf schlimme Abweg' geraten konnte — oh, oh!“ jammerte sie. „Ja, du wirst staunen und erschrecken, Baschi, über die traurige, entsetzliche Geschichte!“ rief sie hoch erregt. Und sie begann, nachdem sie sich tief seufzend auf einen Holzblock niedergelassen, hastig zu erzählen: „Also um die Mittagsstunde war's und ich auf den Estrichboden hinaufgestiegen, um daselbst die nasse Wäsche aufzuhängen. Dabei that ich ganz zufällig einen Blick durch die Fensterlucke ins Freie hinunter, und da gewahrte ich, wie ein mir unbekannter gutge-

<sup>1)</sup> schnell, leicht beweglich.



**Italienisches Bauerntädchen.**

Studie zu „Die Vitruvianer“, von † H. Beckler, Winterthur.  
(Originalgemälde und Studie im Besitze des Herrn Dr. Imboof-Blumer, Winterthur).





kleideter Bub vorsichtig den Hang heraufgeklettert kam, mehrmals still stand und forschend an unser Haus heraufguckte, um sich dann bei der hohen Grünhecke dahinter zu verstecken, bis unser Zuschen zum Vorschein kam, mit dem Wassereimer zum Brunnen gehend. Da trat der verdächtige Schlingel ein Bissel aus der Hecke hervor, fing an zu hüsteln und seltsame Zeichen zu geben. Und unser Mädchen mußte ihn verstanden haben, denn sobald es sich überzeugt hatte, daß ich abseits gegangen, begab es sich hinter den Hollunderbusch, winkte den Bub' zu sich heran — jener raich auf es zu — ich gewährte nur noch, wie er dem Mädchen hurtig ein Papierchen zusteckte — eine schriftliche Botschaft, wie ich mir dachte — um dann in paar Sägen im nahen Wald droben zu verschwinden — denke dir! Erst wollt' ich zornig drein fahren. Doch besann ich mich eines Klügers. Ich stieg hinunter und that, als ob ich nichts gesehen. Ich schickte Zuschen ins Dorf hinunter, um Salz und Kaffee zu holen. Es wagte mich doch nicht recht anzulügen — das böse Gewissen! — lief sogar ohne Geld fort, so daß ich's nochmals zurückrufen und an seine Vergeßlichkeit mahnen muß! Drauf, als es fort war, begab ich mich auf sein Kämmerlein, auf die Suche. Und ich hatte ganz richtig vermutet: unter seinem Kopfkissen fand sich das Brieflein — lug hier — da lies! Ah, du kannst's nicht! Nun ich will dir's vorlesen: „Schönstes, angebetetstes aller Mädchen! Also heut' abend . . . Ich werde mich punkt neun Uhr bei der Grünhecke nächst euerm Häuschen einfinden. Ich brenne vor Begierde, dich wieder zu sehen und dich zu überzeugen, wie sehr ich bin mit aufrichtiger, herzlichster Liebe dein Gaston . . . Hast du's verstanden, Baschi? Noch nicht? Nun, so will ich dir's verdeutschen: Der junge Schlossherr ist's, der elende Mädchenjäger, der die Zeilen anhergeschickt; will mit unserm frommen Töchterlein heut abend heimlich zusammenkommen, um ihm vollends den Kopf zu verdrehen, oder zu noch Schlimmern — begreifst du nun?“ rief sie voller Hohn und Zorn zugleich.

Er hatte wirklich begriffen. „Donner und Teufel!“ knurrte er grimmig und nach seiner scharfen Holzart greifend.

Frau Annamarei jedoch wehrte: „Lass' mich erst zu End' erzählen. Kaum daß Zuschen wieder zu Haus', nahm ich's sehr ernsthaft ins Gebet, drohte ihm, sofern es nicht sofort alles aufrichtig bekennen thut, mit dem schimpflichen Fortjagen. Und es berichtete mir unter Heulen und Thränen, daß der jung Schlossherr ihm eifrig nachstelle, daß es schon zum zweitenmal mit ihm flüchtig zusammen gekommen, das lehtemal in Gesellschaft des Seilers Gritli, zu Sanft Appollonien, wie ich also richtig vermutet gehabt.“

„Verdammt!“

„Und wie er ihm, unserm Mädchen, bereits ein güldenes Dingelchen geschenkt, wie solches von dem vornehmen Gärnäschen am Busen getragen wird; und ihm allerhand Märrißes und Schmeichelhaftes gesagt, daß es nämlich das aller schönste Mädchen sei der ganzen Welt, würdig, mit dem Krönlein einer Königin geschmückt zu werden; wie schad' es deshalb sein würd', wenn es auf dem Land', unter den dummen, kotigen Leuten verbauern und versauern müßt'; und wie er ihm, sofern es ihm seine Liebe schenken thut, eine herrliche Zukunft bereiten woll' — just wie diese vornehmen Täuberich' unerfahrenen jungen Mädchen gegenüber, um sie zu Fall zu bringen, zu girren pflegen. Und das unserige war so schrecklich einfältig, ihm alles aufs Wort zu glauben! Nun brauchen wir uns nicht mehr darüber zu verwundern, daß es an dem schlicht-braven Jungzimmern keinen Gefallen finden, ihm auf die Kilbe nicht die Zusag' geben wollt' — es hoffte ja dereinstige junge Schlossherrin zu werden — kann man die kindische Leichtgläubigkeit und Dummheit noch weiter treiben, frag' ich? Und wär' ich — es muß so die gnädige Fügung Gottes gewesen sein — nicht ganz zufällig hinter das Spiel gekommen, wer weiß, welcher traurigen Ausgang es genommen, welche Schand' und welches Elend wir sonst so ehrbaren Leuten hätten auf uns nehmen müssen — mich schaudert, nur dran zu denken! . . . Und du, Baschi, was sagst du zu der Geschichte?“

„Ich? Ich sag' gar nichts!“ rief er grimmig. „Thun will ich — wo steckt das Mädchen? Zeit seines Lebens hab' ich an ihm den Narren gefressen gehabt.“ —

„Leider Gott, ich auch!“ klagte Frau Annamarei, in Thränen ausbrechend.

„Nun aber soll das scheinheilige, ungeratene Ding auch 'mal meine Faust zu küssen bekommen, daß es zeitlebens dran denken wird! Ich werd' ihm die Fagen schon aus dem Kopf treiben, ich werd' es gründlich kurieren, ich, zähl drauf!“

Er schickte sich zum Gehen, aber Frau Annamarei jedoch hielt ihn ängstlich zurück und bat: „Daß das bleiben, Baschi, ich hab' das Mädchen mit harten Worten genugsam gestraft — droben im Kämmerlein grint es vor Scham und Neut' sich die Augen rot — hörst du's? Auch hat's mir die gründliche Besserung versprochen und für die Zukunft alle Folgsamkeit. Was können wir mehr verlangen? Wenn daher deine Faust' gebrauchen willst, Baschi, wend' sie lieber gegen das verfluchte, verführerische Schlossherrlein, der unser Mädchen hat bethören und auf schändliche Weis' hat ins Unglück bringen wollen, wie das scheint's sein Handwerk ist — geh' du statt des Mädchens ihn empfangen, da hab' ich nichts dagegen!“

„O ja, das werd' ich!“ knurrte er mit grimmigem

Röcheln und machte sich gleich ans Auslesen eines wahrhaftigen und recht biegsamen eichenen Knüppels.

„Also um neun Uhr?“ fragte er. „Und drüben beim Burghag? Gut!“

„Mach's aber gleichwohl nicht gar zu arg!“ glaubte Frau Annmarei warnen zu müssen.

„O nein, nur so ein bißerl sanft streicheln!“ murmelte er für sich selbst mit höhnischem Grinsen. —

Gab das des folgenden Morgens ein Gerede im Dorfe, von Haus zu Haus: Denkt Euch — denke dir — verwichene Nacht, als verspätete Marktleute bei mondhellter Nacht die Bergstraße herunter gefahren kamen, sahen sie im Straßengraben einen leblosen dunkeln Körper liegen, ein feingekleidetes junges Mannsbild; und unweit davon an einem Zwetschgenbaum ein Reitrößlein angebunden, dem Schloßherrlein fein's, wohl erkenntlich an den schlanken Beinlein und der weißen Bläß auf der Stirne. Und sie luden den Toten auf den Wagen — es war wirklich der junge Schloßherr, wenn auch nicht völlig tot, denn beim Aufheben desselben haben die Männer ihn leise stöhnen und wimmern hören. Das Rößlein banden sie hinten an und fuhren erst ins Dorf hinunter, vor das Wirtshaus, wo sie dem schrecklich zugerichteten Herrlein Wein eingossen, und sodann denselben fein säuberlich nach Haus ins Schloß verbrachten, wohl des reichlichen Trinkgeldes wegen — denkt Euch, denkt!

Und des Abends hieß es: „Habt Ihr's auch vernommen? Der junge Schloßherr sei gar erbärmlich zugerichtet, zwei Doktoren seien aufs Mal hergeholt worden, und die sollen bedenklieh die Köpfe schütteln. Und der alte Herr hab' die Anzeig' gemacht, und heut' nachmittags ist wirklich das Gerücht gekommen in die Wannenschlucht hinauf, wo das arme Herrlein aufgefunden worden, um den Augenschein aufzunehmen und Nachforschung zu halten, wie in solchen Fällen Gebrauch ist. Auch der Pechbrenner Baschi sei ausgefragt worden, ob er vielleicht eine Vermutung hab' über die Thäterschaft; worauf der bärtige knorrige Mann trotz den angsthaften abwehrenden Gebärden seiner Frau alsbald bekannte, er hab's gethan — denkt Euch! Und auf die weitere Frag', warum? hab' er höhnisch geantwortet: Weil — weil er mir die jungen Hühner hat stehlen wollen!.. Ist das nicht verwunderlich, ja beinah' zum Lachen, he?“

Die Jungburschen lachten wirklich hellauf und zischelten sich allerhand in die Ohren von Mädchenmarder und dergleichen . . .

„Aber das ist noch nicht alles,“ so wurde weiter berichtet: „als man dem Baschi Mitteilung machte, wie elend das Herrlein zerschlagen sei, so daß der Tod zu befürchten, da hab' er achselzuckend gemeint: Unkraut

verdirbt nicht so leicht . . . Und auf die Frag', ob ihn die That nicht gereue, sei die höhnische Antwort erfolgt: Durchaus nicht! Nur schad für das, so daneben gekommen ist!“

„Der arme, einfältige und sonst so brave Kerl wird wohl gefänglich eingezogen und vor Gericht gestellt werden!“ äußerten sich bedauerlich die meisten Dorfleute. „Es kann ihm sehr schlecht ergehen, kein Wunder, daß, wie verlautet, die Frau Annmarei und fast noch mehr das Zuschen vor Angst und Herzeleid laut greinen!“

Allein jene Erwartungen trafen nicht ein. Die von dem alten Schloßherrn angehobene Strafflagen sei von dem jungen, sobald er wieder zu sich selbst gekommen, rückgängig gemacht worden, so erzählte man sich. Wirklich konnte man den Pechbrennerbaschi unbehelligt seinem Gewerbe nachgehen sehen, nach wie vor.

Und am Kirchweihfest führte der schmucke Jungzimmermann das Wannenschluchtzuschen öffentlich zum Tanz — das junge Mädchen sah so wunderhübsch aus und that so bescheiden und züchtiglich die Augen senken . . .

Und schon des folgenden Jahres ging es unter feierlichem Glockengeläute zum Altar. Und die Leute mußten sich gestehen: Eine schönere Braut und ein döllerer<sup>1)</sup> Hochzeiter sind noch niemals zu unserer Kirchpforte eingegangen! Und wie der Vater Baschi so hochehobenen Kopfes ihnen folgte und sich meinte in seinem neuen Festtagsstaat — habt Ihr gesehen? Während die Mutter Annmarei gebückt einher ging und sich unaufhörlich die Augen wischte. Doch hat sie's, wie man hört, durchsetzen können, daß ihr Tochtermann zu ihnen einziehen wird; es wär' für die beiden Alten in dem einsamen Wannenschluchthäuschen auch gar zu einsam gewesen . . .“

Beinahe gleichzeitig verbreitete sich im Thale das Gerücht von schrecklichen Verlusten, welche der Schloßherrschaft in Folge waghalsiger Geldspeculationen — einige nannten es Börsenspiel — in jüngster Zeit erwachsen seien und das ganze große Vermögen aufzureiben drohten.

Und etwas mußte an der Geschichte wohl wahr sein.

Denn eines Morgens wurde bekannt, daß sich der verwitwete alte Schloßherr aus Verzweiflung die Adern geöffnet hatte, und sein Sohn nach Indien verreis, unter die Soldaten gegangen sei, während das arme verwaisete Schloßfräulein sich nach einer, wenn noch so bescheidenen, Hauslehrerinstelle umsehe.

Und die Mutter Annmarei sagte zu ihrer, am Nähtischen beschäftigten, glücklich verheirateten Tochter, sagte es in bedeutungsvollem Tone: „Siehst nun, Zuschen . . .?“ Und jene erwiderte, die Augen senkend und unter verächtlichem Erröten: „Ach ja, ich versteh' . . . Wie sehr hast du Recht gehabt, Mutter!“

<sup>1)</sup> Stättlicherer.

